

MICHAEL KNOCHE

## Frühneuzeitliche Kunst- und Wunderkammern und Bibliotheken

In einer Beschreibung der öffentlichen Bibliothek der Stadt Hamburg, die im damaligen Gymnasium Johanneum untergebracht war, heißt es im Jahr 1727:

Am Eingang in derselben findet man sogleich zur rechten Hand ein sehr künstliches Uhrwerck von dem berühmten Mich. Huneditski verfertigt, ein Werck, welches bewunderns-würdig. Sodann siehet man hier eine solche Menge Bücher sowol unten als oben auf der Gallerie, denen völlig der Beynamen zahlreich, auserlesen und wohl conditionirt kan beygelegt werden. Das runde hölzerne Gewölbe stellet vortrefflich den Himmels-Kreis accurat vor, woran die verguldete Sterne keinen geringen Zierath geben. Wiederum auf die Bücher zu kommen, so stehen iede von einer gewissen Facultät unter ihren Namen, der auf eine schwarze Tafel mit güldenen Buchstaben oben angeheftet ist. An der Seite des Eingangs in diese Bibliothec siehet man sofort, wann man in die Thüre derselben kommt, zur lincken Hand die ganze Seite oder Reihe hinauf, lauter Schräncke mit gläsernen Thüren. In dem ersten, so bey dem Eintritt stehet, findet man zwey Sceleta Humana, in vollkommener Grösse; nächst diesem in dem zweiten Schrancke die Sceleta unterschiedlicher Thiere, Vögel etc. sodann in dem 3. wiederum ein Par menschliche Sceleta; an dessen Seite der 4. Schranck, worinnen unterschiedliche Schnecken groß und kleine, allerley See-Gewächse; unterschiedliche Arten Steine; der Kopff eines Wall-Rosses; item eines Vogels, Tacu, Paradis-Vogel, unterschiedliche ausgestopfte Fische, allerley Arten fremd aromatisch Holz, Urnen, Begräbniß-lampen, antique Gefässe, in Summa viele exotische Sachen vorhanden: In dem 5. Schrancke siehet man wieder zwey menschliche Gerippe; item gegerbtes und zubereitetes Menschen-Leder. An dessen Seite stehet wiederum ein Schranck, worinnen mancherley Arten chirurgische und anatomische Instrumente aufbehalten werden, nebst etlichen Schlangen in Liquore conserviret. Sodann folget ein Schranck mit lauter curiosen, mathematischen und physicalischen Instrumenten, unter andern befindet sich ein Magnet-Stein, welcher bey die 15 Pfund Eisen, in der Form eines Anckers, zieht. Endlich beschliesset ein Repositorium voller mathematischen Bücher diese Reihe. In der Mitte dieser Bibliothec ist der Raum durch ein viereckigtes Geländer, so aber auch als ein Bücher-Schranck eingerichtet, und mit solchen besetzt, also eingetheilet, daß man ausser demselben ins Gevierte herum gehen kan: An der einen Seite dieses Geländers hat man die Bücher-Repositories, an der andern Seite aber vorgedachte Curiositäten-Schrancke: In der Mitten dieses Umgangs stehet ein langer Tisch mit gehörigen Stühlen, für die, so dieselbige besichtigen ...<sup>1</sup> (Abb. 1)

Kaspar Friedrich Neickels Beschreibung konfrontiert uns mit einer anscheinend bunt zusammengewürfelten Ansammlung von Dingen, deren Sinn auf den ersten Blick rätselhaft ist. Doch schildert sie beileibe keine Kunst- und Wunderkammer, sondern

1 Kaspar Friedrich Neickel: *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Mvseorvm, Oder Raritäten-Kammern*. Leipzig, Breßlau 1727, S. 51f.; Jeffrey Garrett: *Redefining Order in the German Library, 1775–1825*. In: *Eighteenth-Century Studies* 33 (1999), S. 103–123.



Abb. 1: In diesem Gebäude der Gelehrtenschule des Johanneums war die Stadtbibliothek untergebracht. Nach einem Aquarell von J. M. Wahn, 1744, Ausschnitt. Wikimedia Commons

eine typische Bibliothek der Zeit um 1700. Auch eine Beschreibung der Universitätsbibliothek Altdorf oder der Stadtbibliothek Nürnberg wäre nicht anders ausgefallen.<sup>2</sup> Viele fürstliche, städtische, private, Universitäts- oder Schulbibliotheken sahen damals so aus. Sie enthielten zahlreiche Objekte, die gar keine Bücher waren. Für Jörg-Ulrich Fechner stehen sogar alle Bibliotheken dieses Zeitraums in begründetem Verdacht, zugleich auch Kunstkammern gewesen zu sein, bis das Gegenteil bewiesen ist.<sup>3</sup> Bevor

- 2 Die Nürnberger Bibliothek fungierte zugleich als Museum und enthielt astronomische Instrumente, Naturalien und Luthers Trinkglas. Vgl. Johann Jacob Leibnitz: *Inclutæ Bibliothecæ Norimbergensis Memorabilia, hoc est, Naturæ Admiranda, Ingenii humani Artificia, et Antiquitatis Monumenta. Quae, in Illustri Noricorum Universitate, Joh. Jacobi Leibnitzius ... MDCLXXIII ... recensuit ... Accedit Christophori Arnoldi, V. C. De Hydriotaphia, hoc est, Urnis sepulchralibus, in agro Anglorum Nortfolciensi repertis, Epistola gratulatoria. Norimbergae 1674*; Christine Sauer (Hrsg.): *Wunderkammer im Wissensraum. Die Memorabilien der Stadtbibliothek Nürnberg im Kontext städtischer Sammlungskulturen*. Wiesbaden 2021 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg/Stadtbibliothek Nürnberg; 27).
- 3 Jörg-Ulrich Fechner: *Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte*. In: Paul Raabe (Hrsg.): *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? Vorträge gehalten anlässlich des 1. Wolfenbütteler Symposions vom 24. bis 26. September 1975 in der Herzog August Bibliothek. Bremen 1977 (Wolfenbütteler Forschungen; 2), S. 11–31, hier S. 25*. Vgl. auch Wilfried Enderle: *Bibliotheken und Genese der Sammlungskultur in der Frühen Neuzeit*. In: Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff

die Anwesenheit der Objekte zwischen den Büchern genauer thematisiert wird, soll zunächst versucht werden, das Verhältnis zwischen Kunst- und Wunderkammern und Bibliotheken in eine idealtypische historische Abfolge zu bringen – unter bewusster Vernachlässigung von Mischformen, verspäteten Übergängen und Kontinuitäten.

## 1 Mittelalter

Vorläufer der Sammlungen im modernen Sinne waren die Staats- und Kirchenschätze des Mittelalters.<sup>4</sup> Solche Schätze, die z. B. Reliquiare, Gold- und Silbergegenstände, Edelsteine, Elfenbeinarbeiten, Seidenstoffe etc. enthielten, hatten vor allem ostentativ-repräsentativen Charakter und erfüllten ihren Zweck bei Zeremonien an Fest- und Feiertagen. Sie waren eng mit der jeweiligen Institution oder dem Amt verbunden und nicht Ausdruck eines subjektiven Sammlerwillens. Natürlich orientierten sich die Schatz-Kammern auch am materiellen Wert der Objekte, aber in erster Linie dienten die Stücke als Ritualobjekte. „Bücher“, d. h. handschriftliche Kodizes vor der mechanischen Vervielfältigung im Buchdruck, waren höchst kostbar, aber selten Bestandteil der Schatzkammern. Ausnahmen bildeten herausragende Exemplare, die etwa bei liturgischen Anlässen gezeigt wurden.

## 2 Renaissance

Die Studioli der Renaissancezeit waren Orte, in denen die Schreibstube eines Gelehrten mit einer Büchersammlung und Artefakten wie etwa Münzen, Medaillen, Gemmen, Portraitbüsten und Kleinodien aus der Antike ausgestattet wurde. Hinzu kamen Spiegel und Uhr, Astrolabium und Weltkarte.<sup>5</sup> Auch Portraits von Gelehrten oder Ahnen hielten Einzug in die Studioli, die sich besonders in Italien zu großen Sammlungsräumen, zum Teil mit mehreren Zimmern, erweiterten. Immer war die Ausstattung von der Persönlichkeit des Studiosus geprägt und stand für seinen Wissenshorizont und seinen Geschmack. Weniger ging es um seine Macht und seinen Reichtum.<sup>6</sup> Was den Studioli fehlte, war eine didaktische Absicht,<sup>7</sup> sie waren kein Museum für Besucher.

(Hrsgg.): Bibliotheken. Tore zur Welt des Wissens. 101. Deutscher Bibliothekartag in Hamburg 2012. Hildesheim, Zürich, New York 2013, S. 303–315.

4 Krzysztof Pomian: Sammlungen – eine historische Typologie. In: Andreas Grote (Hrsg.): *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube; zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Opladen 1994 (Berliner Schriften zur Museumskunde; 10), S. 107–126, hier S. 108.

5 Klaus Minges: *Das Sammlungswesen der frühen Neuzeit. Kriterien der Ordnung und Spezialisierung*. Zugl.: Freiburg im Breisgau, Univ., Diss., 1993. Münster 1998 (Museen – Geschichte und Gegenwart; 3), S. 36.

6 Pomian: Sammlungen (wie Anm. 4), S. 110.

7 Arthur MacGregor: *Curiosity and Enlightenment. Collectors and Collections from the Sixteenth to the Nineteenth Century*. New Haven, London 2007, S. 301, Anm. 8.

## 3 Frühe Neuzeit

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden Sammlungen auch jenseits der Studioli. Diese sogenannten Kunst- und Wunderkammern enthielten neben Objekten der Antike (*antiquitates*) auch solche der zeitgenössischen Kunst (*artificialia*) und der Natur (*naturalia*), d. h. aus Geologie, Zoologie und Botanik. Ihre Anlage war auf Besucher ausgelegt, die sie beeindrucken und belehren wollten. Ausschließlich staunenswerte und außerordentliche Dinge wurden präsentiert, keine Alltagsgegenstände, sondern *curiosa* und *mirabilia*. Unter den weit gefassten Kunstbegriff (*artificialia*) fielen nicht nur Skulpturen, Gemälde, Kupferstiche oder Bücher, sondern auch technische Geräte, Waffen, Uhren und Automaten.

Auch wenn die Zusammenstellung der Bestände zunächst willkürlich anmutete, diente sie doch dem übergreifenden Ziel, eine höhere, verborgene Ordnung sinnfällig zu machen. Zusammengestellt waren die Sammlungen adeliger oder gelehrter Besitzer nach dem Prinzip der Ähnlichkeit, dergestalt „dass jedes Ding in einer größeren Stufenleiter sein Spiegelbild und seine makrokosmische Versicherung“ fand.<sup>8</sup> Die Welt wurde analogisch und ganzheitlich gedacht. Als Ordnungsprinzip fungierten beispielsweise die vier Elemente, die Personifikationen der Planeten oder die Sternzeichen, wobei alle Kategorien möglichst mit Stücken besetzt sein mussten. Es war der Versuch, die ganze Schöpfung Gottes im Mikrokosmos abzubilden und sie in ihrer „wunderbaren“, oft nicht erklärbaren Vielfalt an Objekten greifbar zu machen.<sup>9</sup>

In Deutschland wird diese Welt der Kunst- und Wunderkammern im Traktat *Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi* (1565) von Samuel Quiccheberg greifbar, der für Herzog Albrecht V. in München tätig war. Hier finden wir auch Aussagen zum Stellenwert von Büchern. Eine bestausgestattete Bibliothek gehörte für ihn zum *Theatrum Sapientiae*, wie er den Ort für die Sammlungen auch nannte, selbstverständlich dazu. Die Bücher dienten einerseits dazu, Lücken in der Sammlung zu füllen, die man schwerlich mit Objekten belegen konnte: Z. B. Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Moralphilosophie. Wenn der ganze Kosmos in der Sammlung abgebildet werden sollte, deckten die Schriftzeugnisse Bereiche ab, die sonst unbesetzt geblieben wären. Zum anderen dienten sie als „Handwerkszeug aller Wissenschaften“.<sup>10</sup> Die Bücher

8 Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. 12. Ausgabe. Frankfurt am Main 1993 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 96), S. 62.

9 Grote (Hrsg.): *Macrocosmos* (wie Anm. 4). – Zur Terminologie: Der Begriff Kunst- und Wunderkammer geht auf das Testament Erzherzogs Ferdinand II. von Österreich zurück, der das Museum auf Schloss Ambras bei Innsbruck einrichtete. Der Kunsthistoriker Julius Schlosser verwendete diesen Begriff als Gattungsbezeichnung 1908. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert waren auch Bezeichnungen wie Kuriositäten- oder Raritätenkabinett, Theatrum, Museum u. ä. verbreitet.

10 Harriet Roth (Hrsg.): Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Das Traktat „*Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi*“ von Samuel Quiccheberg. Berlin 2000, S. 161. – Im Entwurf einer Systematik für die Bibliothek fehlt ein Fach wie *Artes*. Kaltwasser meint, dass Quiccheberg diese Bibliotheksmaterialien der Kunstkammer zugerechnet habe. „Für ihn

hatten also einen ergänzenden und hilfswissenschaftlichen Charakter für den Rest der Sammlung. Eine dritte Kategorie von Büchern, nämlich besonders bemerkenswerte Exemplare, diente auch als Ausstellungsstücke.<sup>11</sup>

Umgesetzt wurde Quicchebergs Museumslehre in der Einrichtung des ersten selbstständigen Sammlungsgebäudes nördlich der Alpen, im Münchener Antiquarium (1570). Im Erdgeschoss fanden die antiken Skulpturen ihre Aufstellung, im Stockwerk darüber die Hofbibliothek, Räume von jeweils 60 Metern Länge und 15 Metern Breite. Der Bücherbestand umfasste beim Einzug 11.000 Bände. Die Kunstkammer war in einem eigenen Gebäude untergebracht, in dessen Erdgeschoss sich der Marstall befand.<sup>12</sup> Die Größe der Sammlungen ging über die Dimension der Studioli weit hinaus, ihr Zweck sowieso.

Zu etwa derselben Zeit wurde die Kunstkammer des sächsischen Kurfürsten August I. in Dresden errichtet. Das erste Inventar, das 10.000 Objekte verzeichnet, stammt aus dem Jahr 1587. Bestandteil der Kunstkammer war auch eine mathematisch-astronomische Spezialbibliothek mit 288 Bänden.<sup>13</sup> Daneben hatte der Kurfürst bereits vor Errichtung der Kunstkammer mit einer allgemeinen Büchersammlung zum eigenen Gebrauch begonnen, die 1580 bereits 2.354 Bände zählte. Beide Sammlungen waren im dritten Geschoss des Schlosses in räumlicher Nähe zueinander untergebracht. Auch in Ambras, Kopenhagen, Prag, Stuttgart und an vielen kleineren Höfen, aber auch in einem bürgerlichen und akademischen Kontext gab es ähnliche Kunst- und Wunderkammern. Carola Fey fasst die Funktion der Manuskripte und Drucke am Beispiel der Stuttgarter Kunstkammer folgendermaßen zusammen: Sie bestand einerseits in der „Erschließung, Erläuterung und Kontextualisierung der Objektsammlungen“. „Gleichzeitig waren besondere Schriften und Zimelien, ähnlich wie andere Sammlungsgegenstände, materielle Vergegenwärtigungen des Denkwürdigen, Fremden und Kostbaren. Dabei kam einzelnen unter ihnen eine besondere Qualität als Memorabilia zu.“<sup>14</sup>

überwog offensichtlich der museale Aspekt dieser Bücher.“ Franz Georg Kaltwasser: Die gemeinsamen Wurzeln von Bibliothek und Museum im 16. Jahrhundert. In: Peter Vodosek, Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.): Kooperation und Konkurrenz. Bibliotheken im Kontext von Kulturinstitutionen. Wiesbaden 2003, S. 57–81, hier S. 69.

11 Harriet Roth: Die Bibliothek als Spiegel der Kunstkammer. In: Aleida Assmann (Hrsg.): Sammler – Bibliophile – Exzentriker. Tübingen 1998 (Literatur und Anthropologie; 1), S. 193–210, hier S. 203. – Für Schloss Ambras ist belegt, dass illuminierte Handschriften, wie z. B. das „Ambraser Heldenbuch“ oder eine Livius-Handschrift des 5. Jahrhunderts im „achten Kasten“ der Kunstkammer ausgestellt waren.

12 Franz Georg Kaltwasser: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 1999 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 38), S. 16.

13 Ebd., S. 48.

14 Carola Fey: Manuskripte und Drucke im Kontext der Stuttgarter Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. In: Eva Dolezel, u. a. (Hrsg.): Ordnen – Vernetzen – Vermitteln. Kunst- und Naturalienkammern der Frühen Neuzeit als Lehr- und Lernorte. Halle (Saale), Stuttgart 2018 (Acta historica Leopoldina; 70), S. 325–354, hier S. 351.

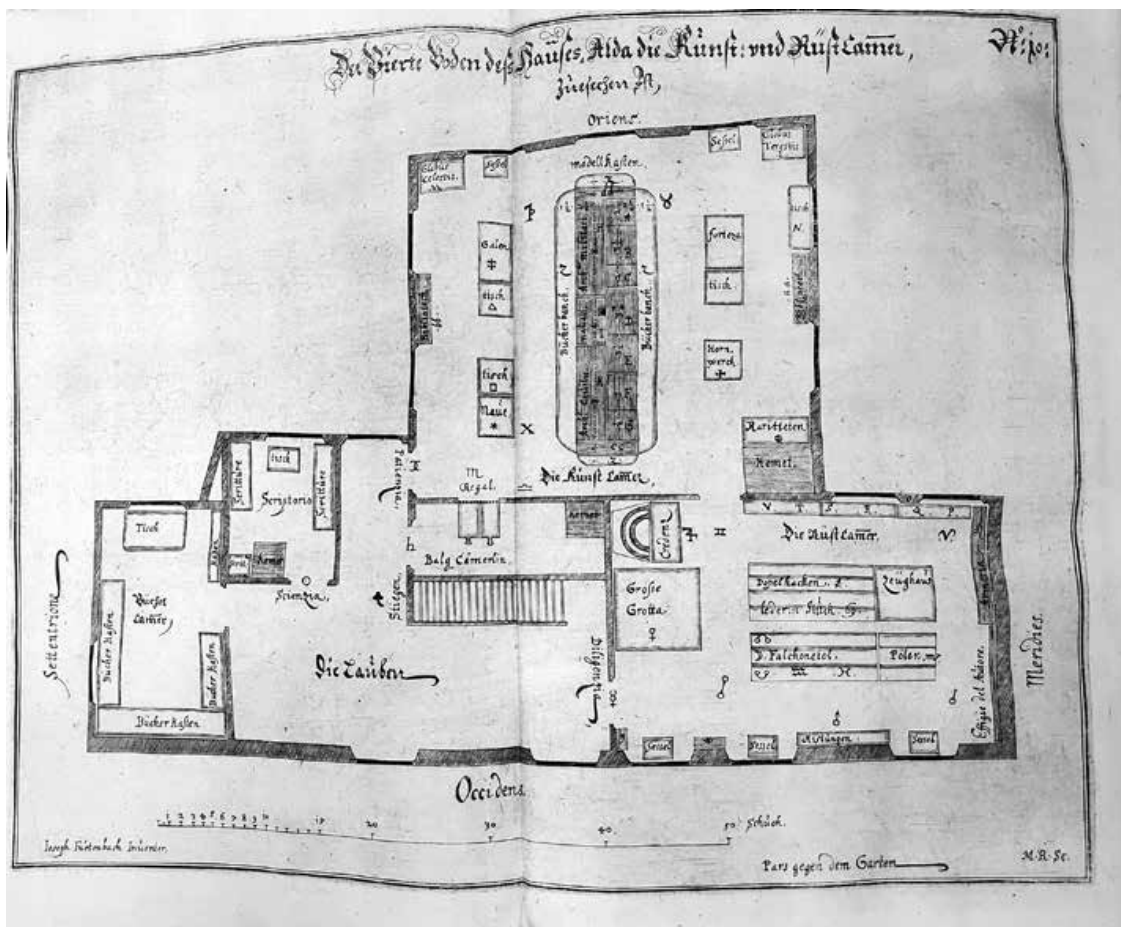


Abb. 2: Grundriss des vierten Stocks des Hauses von Joseph Furtenbach mit seiner Kunstkammer. Ganz links die Bücherkammer. Stecher: Mattheus Remboldt. Aus: Furtenbach, *Architectura privata* 1641, Tafel 6. Quelle: Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Eine bürgerliche Kunstkammer aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Ulm, die ebenfalls gut erforscht ist, sei als weiteres Beispiel herangezogen. Der Baumeister und Ingenieur Joseph Furtenbach (1591–1667) richtete in seinem Haus in der Stern-gasse große Sammlungen ein. Sie waren Anlass und Gegenstand unterhaltsamer und lehrreicher Gespräche, die der Besitzer mit den Hunderten von Besuchern führte, die im Laufe der Zeit sein Kabinett besuchten, darunter zahlreiche Fürsten. In einem der Bücher, die Furtenbach als Architekt verfasst hat, findet sich ein Grundriss des vierten Stocks seines Hauses, wo sein Raritätenkabinett untergebracht war.<sup>15</sup> (Abb. 2)

<sup>15</sup> Joseph Furtenbach: *Architectvra Privata* Das ist: Gründtliche Beschreibung, Neben conter-fetischer Vorstellung, inn was Form vnd Manier, ein gar Irregular, Burgerliches Wohn-Hauss: Jedoch mit seinen sehr guten Commoditeten erbawet, darbey ein Rüst: und Kunst Kammer

Hier sieht man, dass eine „Bücherbank“ mitten in seiner „Kunstkammer“ steht. Sie enthält „Geistliche auch Historische wie auch Reißbücher [Architekturwerke mit Zeichnungen, M.K.] [...] welche dem Liebhaber zu Gefallen hierhero seynd gestellt worden“, wie es in der Erläuterung heißt.<sup>16</sup> Daneben gibt es wie in den fürstlichen Sammlungen eine separate „Bücherkammer“ mit Regalen und einem Tisch, die wohl für das private Studium des Besitzers gedacht ist. Im Unterschied zu den fürstlichen Kunst- und Wunderkammern ist die bürgerliche Sammlung in Ulm weniger reich, weniger enzyklopädisch angelegt und reicht kaum bis in die Antike zurück. Aber sie hat das höhere narrative Potential, denn der Sammler kann zu jedem Stück eine Geschichte erzählen, weil er sie alle persönlich erworben hat.<sup>17</sup> Furttens Kunstkammer ist also ein eminenter sozialer Raum.<sup>18</sup> Trotzdem dürfte der Hauptimpuls Furttens bei der Einrichtung seines Kabinetts nicht bloß der Wunsch gewesen zu sein, vor dem Publikum zu glänzen, sondern Dinge in der Nähe zu haben, die seine Studien fördern konnten. Darauf deuten etwa die separate Bücherkammer und das Scriptorium hin.

In der Zeit der Kunst- und Wunderkammern der Frühen Neuzeit hatten Bücher also entweder die Funktion, Platzhalter für die im Mikrokosmos der Sammlung nicht repräsentierbaren geistigen „Sachen“ zu sein. Oder sie waren Hilfsmittel zum Studium der Objekte wie moderne Laborbücher, etwa wenn die Funktionsweise von Instrumenten oder der Ablauf von Experimenten erläutert wurden. Gelegentlich dienten sie auch als Ausstellungsgut, waren also Objekte der Anschauung und Bewunderung, weniger der Lektüre. Doch sprengten die Bücher schon bald den Rahmen der Kunstkammern und bildeten in eigenen Räumen eine separate Sammlung mit starker Wachstumodynamik. Das ist bei den fürstlichen wie den bürgerlichen Sammlungen gleichermaßen zu beobachten.

#### 4 Übergang zur Moderne

Die „Welt der Wunder, des Seltenen und der Mirabilien“<sup>19</sup> wurde in einem wissenschaftlich-analytischen Verständnis der Welt um die Mitte des 18. Jahrhunderts obsolet. Die Kunst- und Wunderkammern wurden in antiquarische, historische, natur- und kunstgeschichtliche Bestände aufgeteilt. In Dresden etwa wurde 1710 zuerst die Mine-

auffgerichtet ... mit vierzehn sehr gerechten, gar nützlichen Kupfferstücken. Augsburg 1641, Taf. 6.

<sup>16</sup> Ebd., S. 41.

<sup>17</sup> Zu den mit einzelnen Exponaten verknüpften Geschichten vgl. allgemein Stefan Laube: Schau auf mich und staune! Narrative Ebenen in der Kunst- und Wunderkammer. In: Jutta Eming u. a. (Hrsgg.): Wunderkammern. Materialität, Narrativik und Institutionalisierung von Wissen. Wiesbaden 2022 (Episteme in Bewegung; 29), S. 123–144.

<sup>18</sup> Joseph Furttens: Lebenslauff 1652–1664. Hrsg. u. komm. von Kaspar von Greyerz u. a. Köln, Weimar, Wien 2013 (Selbstzeugnisse der Neuzeit; 22), S. 60–65.

<sup>19</sup> Henning Ritter: Die Wiederkehr der Wunderkammer. Über Kunst und Künstler. München 2014, S. 237.

raliensammlung aus der Kunstkammer herausgelöst.<sup>20</sup> Bei den bürgerlichen und akademischen Sammlungen ist die Spezialisierung vielleicht noch früher zu beobachten. Sie besaßen oft schon im 17. Jahrhundert die Funktion von Laboratorien, in denen Experimente stattfanden.<sup>21</sup> An die Stelle der alten Kunst- und Wunderkammern traten also Spezialsammlungen, etwa Naturalienkabinette oder Bildergalerien, Münz- oder Antikensammlungen, Mineralienkabinette oder botanische Gärten. Sie alle verlangten Einordnung und Klassifikation der Stücke. Jetzt mussten die rätselhaften Objekte mit größter Genauigkeit in ihren Unterschieden beschrieben werden.<sup>22</sup> Summarische Inventare genügten nicht mehr. Die Chronologie, die früher in den Kunstkammern überhaupt keine Rolle gespielt hatte, gewann an Bedeutung. Empirisches Wissen wurde aufgewertet und verwandelte die Stücke entweder in Liebhaber- oder in Forschungsobjekte. Aus *curiosa* wurden *exempla*, die erforscht wurden – besonders augenfällig repräsentiert in den pathologischen Sammlungen.

Wie nun ist die anfangs zitierte Beschreibung der Hamburger Bibliothek aus dem Jahr 1727 einzuordnen? Offenbar verknoten sich in ihr zwei Sammlungslogiken. Einerseits sind alle Elemente der Kunst- und Wunderkammern aus der Zeit der Frühen Neuzeit noch vorhanden. Andererseits dominieren jetzt die Bücher, die dem Ort auch ihren Namen geben („Bibliothek“). Das in Büchern niedergelegte Wissen ist so weit fortgeschritten, dass die kuriosen Objekte gar nicht mehr kurios erscheinen. Vielmehr sind sie Belege für wissenschaftliche Theorien. Die unterschiedlichen Schnecken und ausgestopften Fische sind bereits klassifiziert und als Abbildungen in die Bücher gewandert. Dort zeigen die Abbildungen detailreich Merkmale, welche die Einordnungslogik stützen. Das Wissen beginnt, fachgenau zu werden und geht über die in einem konkreten Raum angeordneten Objekte weit hinaus. Die eigentliche Dignität des Wissens kommt dem Buch-Wissen mit seinen Text-Bild-Kombinationen zu.

Das Verhältnis zwischen Raritätenkabinett und Bibliothek hat sich umgekehrt: Jetzt ist es die Bibliothek, die den Objekten ihre Funktion zuweist, nämlich als interessante Stücke einer Studiensammlung zu dienen. Unabdingbar notwendig sind die Non-Books nicht mehr, aber sie sind eine lehrreiche und ästhetisch beeindruckende Beigabe, am Ende eine schöne Dekoration, wie dies auch in dem Artikel „Bibliothek“ in Zedlers *Universal-Lexicon* (1752) anklingt:

Es gereicht auch einer reich versehenen Bibliothek nicht zur geringsten Zierde, und giebt Anlaß, dass darneben allerley mathematische Instrumente und Kunst-Wercke, architektoni-

20 Georg Heres: Von der Kunstkammer zum Museumskomplex. In: Reiner Groß, Uwe John (Hrsgg.): Geschichte der Stadt Dresden. Band 2: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Reichsgründung. Stuttgart 2006, S. 251–263, hier S. 257.

21 Robert Felfe: Einleitung. In: Ders., Angelika Lozar (Hrsgg.): Frühneuzeitliche Sammlungspraxis und Literatur. Beiträge einer Tagung, die am 25. und 26. Februar 2005 in Berlin stattfand. Berlin 2006, S. 8–28, hier S. 20.

22 Pomian: Sammlungen (wie Anm. 4), S. 116.



sche Stücke und Modellen, rare und schöne Gemählde, kleine Statuen, antique Sachen u.s.w. in der feinsten Abtheilung und Ordnung stehen können.<sup>23</sup>

Wir können den Schnelldurchgang durch die Geschichte der Kunstkammer hier abbrechen, weil ihr enger Bezug zur Bibliothek im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts verloren geht. Das Konzept der Kunst- und Wunderkammern ist mit einer bestimmten Vorstellung von der göttlichen Schöpfung verbunden gewesen und im Zeitalter der Aufklärung verloren gegangen. Ihre Objekte wurden in die modernen Museen überführt und wissenschaftlich klassifiziert. Das in den Büchern versammelte Wissen erweist sich als die wahre Repräsentation der Welt.

23 Art. Bibliothek. In: Johann Heinrich Zedler (Hrsg.): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste welche bisshero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Supplement 3. Halle, Leipzig 1752, Sp. 1130.